

Früher war alles besser...

Beitrag von „Timm“ vom 9. März 2006 18:19

Ich finde, hier wird ein einfacher, aber gravierender Fehler gemacht. Viele arbeiten mit einer Holzhammerdialektik. Die sieht so aus, dass zu einem Zeitpunkt X (positiv) Vorhandenes einem zum Zeitpunkt Y Fehlendes gegenübergesetzt wird. Die nicht zu erstaunende Conclusio: Es fehlt zum Zeitpunkt Y etwas.

Interessanter wäre es mal zu diskutieren, was konnten Schüler früher gut bzw. was lief in Schulen früher gut und was läuft heute in den Schulen bzw. bei den Schülern gut. Man könnte dann wirklich zu einer interessanten Synthese kommen. Das heißt nicht, dass wir von gestern (z.B. das Auswendiglernen aller Flüsse Deutschlands mit mehr als 3cm Tiefe ) oder heute (z.B. die "Behütungspädagogik) alles übernehmen, was gut war/ist, aber dass wir uns damit auseinandersetzen, was uns für unsere Schüler helfen kann.

Als Historiker möchte ich Geschichte nicht als Vehikel sehen, um auf ideologischem oder gar Kneippenniveau aktuelle Missstände anzuprangern. Wen heute etwas stört, der möge dies ohne den instrumentalisierten Rückgriff auf die Vergangenheit begründen.

So benutzt Nele z.B. sehr unreflektiert (und bestimmt ungewollt) das Credo der 68er, die im Lebensrückblick die 60er/70er zu einer politischen Zeit deuten, um dann in das Klagen über das Apolitische der heutigen Zeit/Jugend zu verfallen. Der banale Denkfehler ist der, dass politisches Engagement auf einem Stand der 60/70er definiert wird. Mir würde dazu als Historiker einiges einfallen, was ich an dieser Art des Engagements zu kritisieren hätte (neben all dem Lobenswerten).

Ebenso wird hier ein Kampfbegriff der 60/70er Pädagogen benutzt, die die 50er Jahre mit quasi faschistoider, zumindest autoritärer Nachkriegspädagogik verknüpfen.

Wenn wir uns wirklich unterhalten wollen, sollten wir erstmal die Kampfbegriffe beiseite legen und ein reflektiertes, schattiertes Bild dieser Zeiten zeichnen.

Ansonsten schmeißen wir uns nur Schablonenvorstellungen um den Kopf, ohne weiterzukommen.

Ich reiße hier vieles nur an. Aber wenn man ein paar positive Punkte aus den (schon willkürlich gebildeten) Dekaden aufführen könnte:

50er/60er: Wertschätzung einer guten Orthografie; Erlernen von Regeln und Aneignen von "Sekundärtugenden"; stetiges Üben als wichtiges Mittel zum Vertiefen des Gelernten

60/70er: Kritisches Hinterfragen, auch der Institutionen und ihrer Vertreter; Entwerfen von Utopien und Glaube an Veränderung; Befreiung von repressiven Vorstellungen (z.T. gegossen in

Gesetze: Kuppeleiparagraf)

80er: Medieneinsatz; Umwelt- und Nachhaltigkeitsgedanke in der Schule; fortschreitende Umsetzung des früher teils nur theoretisch existierenden Emanzipationsgedankens

90er: Methodeneinsatz; Friedens- und Antirassismusengagement; Öffnung der Schule und des Unterrichts

So, jetzt wäre es spannend zu betrachten, ob sich aus den teils schwer vereinbaren Punkten, die natürlich wesentlich ergänzt werden müssen, eine neue Memoranda für die Bildung bauen ließe...